





Inhalt

8	Vorwort
9	Einführung Spessart
15	Das Maintal
15	Gemünden bis Lohr am Main
21	Lohr am Main bis Marktheidenfeld
24	Marktheidenfeld bis Wertheim
29	Wertheim bis Miltenberg
35	Miltenberg bis Obernburg
41	Obernburg bis Aschaffenburg
48	Aschaffenburg bis Hanau
53	Die Spessarttäler
54	Der Sinngrund
58	Saale- und Schondratal
62	Der Jossgrund
68	Das Kinzigtal
74	Das Orbtal
80	Der Biebergrund
87	Der Kahlgrund
95	Das Aschafftal
100	Das Lohrtal
106	Das Hafenlohrtal
112	Der Weihersgrund
116	Der Haslochgrund

Vorwort

Von Kindesbeinen an streifen die beiden Brüder Michael und Joachim Kunkel durch die Wälder und Fluren ihrer Heimat. Unzählige Erkundungstouren bis in die entlegensten Winkel des Spessarts, tausende vor sich hin schlummernder Fotos und der Wunsch, die oft verborgenen Schätze auch anderen Menschen näher zu bringen: Das waren die Grundlage und die Motivation für die Entstehung dieses Bildbandes.

Ihrer Leidenschaft entsprechend stellen die Autoren die faszinierende Natur und Landschaft des Spessarts in den Vordergrund ihres Buches, ohne auf kulturgeschichtliche Bezugspunkte zu verzichten. Viele Einheimische werden dadurch ein Stück ihrer näheren Heimat wieder erkennen, manches neu entdecken und mit anderen Augen sehen lernen. Herrliche Aufnahmen von Pflanzen und Tieren lenken den Blick auf

oft nicht wahrgenommene Kostbarkeiten am Wegesrand und fördern vielleicht auch die Bereitschaft, all das Schöne zu bewahren. Bisher nicht gesehene Luftbilder zeigen landschaftliche Details aus der Vogelperspektive. Wer den Spessart noch nicht kennt, ist eingeladen, sich von der Ästhetik dieses Landstriches begeistern zu lassen und ihn zu erkunden.

Begeben Sie sich mit der Betrachtung dieses Bildbandes auf eine Fotoreise zu den herausragenden Naturschönheiten des Spessarts. Kurze Einführungstexte machen mit den jeweiligen Sehenswürdigkeiten vertraut. In 40 Kapiteln spannt das Buch den Bogen vom Maintal über die wichtigsten Täler des Spessarts bis hin zu ausgewählten Naturschutzgebieten und Sonderbiotopen. Auch zunächst unspektakuläres Grünland erscheint plötzlich in einem ganz anderen

Licht, wenn uns der Fotograf auf die brach liegenden Feldfluren des inneren Spessarts mitnimmt und uns dort deren Schönheit und Vielfalt vor Augen führt. Selbstverständlich findet auch der Wald als landschaftsprägendes Element des Spessarts den ihm gebührenden Platz.

Die Natur kennt keine politischen Grenzen. Weil dieser Bildband wie kaum eine andere Dokumentation den gesamten Naturpark Spessart auf bayerischer wie auf hessischer Seite abbildet, gewinnt er genau dadurch an besonderem Wert. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Buch einen Beitrag dazu leisten kann, den Spessart als Schmuckstück deutscher Naturlandschaften zu erhalten und weiterzuentwickeln.



Fehlende Ausblicke im dicht bewaldeten Spessart veranlassten Michael Kunkel immer wieder, auf Bäume zu steigen und die Landschaft aus Baumwipfeln heraus zu fotografieren. Das Bild zeigt den Fotografen im Jahr 2006 auf einer ca. 35 Meter hohen Fichte mit Blick in das Sindertsbachtal bei Ruppertschütten. Erst später folgten Luftaufnahmen aus Ultraleichtflugzeugen und mit Hilfe von Drohnen.

Der Spessart

Einführung in seine Natur und Kulturgeschichte

Geographische Lage

Der Spessart ist ein Mittelgebirge im südwestlichen Deutschland und liegt etwa auf halber Strecke zwischen den Städten Frankfurt am Main und Würzburg. Er erstreckt sich über 2.440 km² Fläche, wobei 1.710 km² zum bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken und 730 km² zum Bundesland Hessen gehören. Durch diese politische Zweiteilung ist die Einheit des Spessarts in unnatürlicher Weise zerrissen, ein Umstand, der schließlich auch die Gründung eines jeweils eigenen bayerischen und hessischen Naturparks zur Folge hatte.

Naturräumlich gesehen ist der Spessart jedoch ein relativ einheitliches Gebilde, dessen geographische Umrisse im Wesentlichen aus drei Flüssen bestehen. Dies lernten schon frühere Generationen mit dem einprägsamen Spruch: „Kinzig, Sinn und Main schließen den Spessart ein.“ Dabei fasst der Main die südliche Hälfte des Waldgebirges in den Rahmen eines offenen Vierecks, an dessen Eckpunkten die Städte Lohr, Wertheim, Miltenberg und Aschaffenburg liegen. Die Flüsse Kinzig und Sinn hingegen schließen seine nördliche, durch ein grobes Dreieck gekennzeichnete Hälfte gegen den Vogelsberg im Norden und die Rhön im Nordosten ab. Diese so definierte naturräumliche Einheit des Spessarts deckt sich nicht vollständig mit den Naturparkgebieten, auf die sich dieser Bildband bezieht.

Naturräumliche Gegebenheiten

Mit dem nur 585 Meter hohen Geiersberg als höchste Erhebung zählt der Spessart nicht gerade zu den spektakulären Mittelgebirgen Deutschlands. Jährliche Niederschlagsmengen von durchschnittlich

1.000 mm und eine Jahresdurchschnittstemperatur von ca. sechs bis sieben Grad Celsius verleihen dem zentralen Hochspessart allerdings ein typisches Mittelgebirgsklima, das sich von den trocken-warmen Lagen der mainfränkischen Platte im Osten und dem Rhein-Main-Gebiet im Westen deutlich abhebt.

Mit Ausnahme seiner westlichen und nördlichen Flanke stellt der Spessart geologisch betrachtet ein relativ homogenes Gebilde dar: Über 65 % seiner Fläche besteht aus Buntsandstein. Seine Entstehung reicht in die Triaszeit, die älteste Formation des Erdmittelalters, vor rund 220 Millionen Jahren zurück. Die Landschaft des Buntsandsteinspessarts unterscheidet sich ganz wesentlich von der des kristallinen Vorlandes. Langgestreckte Tafel- und Sargberge sind typisch für diese Sandsteinhochfläche, die nur durch die tief eingeschnittenen Bachläufe gegliedert ist. Die Böden des nährstoffarmen Untergrundes eignen sich weniger für die Landwirtschaft, bieten aber gute Wuchsbedingungen für den Wald. Sofern durch forstwirtschaftliche Einflüsse nicht verändert, herrscht hier die natürliche Waldgesellschaft des bodensauren Hainsimsen-Buchenwaldes vor.

Auf den Rodunginseln um die Dörfer dominiert das Grünland. Ackerbaulich genutzte Flächen entstanden vor allem im Südwesten des Mittelgebirges nahe Mönchberg und im Südosten um die Orte Bischbrunn und Marktheidenfeld, weil dort der Buntsandstein durch fruchtbaren Lösslehm überdeckt wird. Im sogenannten Vor- oder Westspessart tritt der überwiegend aus Gneisen und Glimmerschiefern bestehende kristalline Sockel des unterfränkischen Stufenlandes deutlich zutage. Hier finden wir das lebhafteste Relief des ganzen Mittelgebirges mit seinen herrlichen Kegelbergen nördlich und südlich des

Aschafftales und den tief eingeschnittenen Gräben des Hahnenkammes und des Hügellandes zwischen Haibach und Hösbach. Der Hahnenkamm-Haidkopf-Höhenzug bildet eine Untereinheit des Vorderen Spessarts und entspricht wegen seiner dichten Bewaldung eher dem Landschaftscharakter des Sandsteingebietes.

Ganz im Gegensatz dazu ist der Kahlgrund im Einzugsgebiet des namensgebenden Flüsschens ein landwirtschaftlich geprägter Landstrich. Diesem verleihen nicht nur die sanften Landschaftsformen mit abwechslungsreicher Wald-Feld-Verteilung, sondern auch der Obstanbau ein liebliches Erscheinungsbild. Im Frühjahr verwandeln sich die Streuobstbestände dieser Gegend - trotz starken Rückgangs durch die Flurbereinigung - vielerorts immer noch in ein duftendes Blütenmeer.

Zu einem Randgebiet des geographischen Spessarts zählen auch Teile der Untermainebene, die naturräumlich schon zum Rhein-Main-Tiefland gehören. Durch das Flusssystem des Mains angeschwemmte Sand- und Kiesterrassen, aber auch die während der Eiszeiten durch Wind verfrachteten und zu Binnendünen angehäuften Sandmassen bilden hier den geologischen Untergrund. Während die Sandstandorte von ausgedehnten Kiefernforsten eingenommen werden, dienen die Gebiete mit Lössablagerungen und mit fluvialen Sedimenten eher der landwirtschaftlichen Nutzung. Neben der Landwirtschaft und der Ansiedlung wichtiger Industriezweige ist auch der Sandabbau ein wesentlicher Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung dieser Region. Da dieser Bodenschatz vielfach mit Wald bedeckt ist, kam es in den letzten Jahrzehnten, vor allem im Raum Alzenau, zu enormen Waldverlusten. Diese wurden nach Beendigung der Sandausbeute nur

teilweise durch Wiederaufforstung ausgeglichen. Stattdessen sind heute ausgedehnte Gewerbegebiete mitbestimmend für das dortige Landschaftsbild.

Der nördliche Teil des Spessarts auf hessischer Seite ist im Wesentlichen der Sandsteinformation zuzuordnen, die sich zum Schlüchterner Becken hin aber in ein buntes Gemisch verschiedenster Gesteinsschichten auflöst. In diesem auch „Bergwinkel“ genannten Gebiet findet man neben dem Röt die weißgrauen Wellenbänke des Unteren Muschelkalks, daneben auch kleinräumige Basaltergüsse als Vorboten des nahe gelegenen und von vulkanischen Kräften geformten Vogelsberges und der Rhön. Wo Basalt oder gar Muschelkalk vorherrschen, erweitern die besseren Nährstoffverhältnisse auf basischem Standort das Florenspektrum ganz erheblich. Insbesondere im Gebiet des Kinzigursprungs zwischen Schlüchtern und Weiperz und um den Bellingser Berg begegnen wir einer sehr bemerkenswerten Flora, die in ihrer Artzusammensetzung ganz wesentlich von der des Sandsteinspessarts abweicht.

Einen eigenen Naturraum bildet das Untere Maintal als Grenzsaum zwischen Spessart, Odenwald und der Fränkischen Platte. Im Hinblick auf ihren Flächenanteil zwar weniger bedeutsam, zeigt diese Flusslandschaft aber eine der schönsten Seiten des Spessarts. Charakteristisch sind die großzügigen Talmäander, insbesondere im Abschnitt Marktheidenfeld bis Miltenberg. Immer wieder durchbricht der rötliche Farbton aufgelassener Sandsteinbrüche das Grün der dicht bewaldeten Hänge. Mehrere Burgruinen erinnern eindrucksvoll an längst vergangene Zeiten. Reizvolle Dörfer und Städtchen schmücken den oft nur schmalen Streifen zwischen Main und steilem Spessartanstieg. Von Miltenberg flussabwärts ändert sich der Landschaftscharakter des Maintales allmählich zu einem breiter werdenden Tal, das sich unterhalb von Obernburg nochmals zur Untermainebene hin erweitert. An den südwestlich exponierten Talflanken des Mains wird insbesondere um die Orte Klingenberg

und Großheubach Wein angebaut. Aufgrund seiner verkehrsgünstigen Lage ist das Maintal hier stark besiedelt und gewerblich genutzt. Bis zum Beginn des Eisenbahnbaus spielte der Main als Transportweg, u. a. für die Holzflößerei aus dem walddreichen Spessart, eine bedeutende Rolle.

Wald- und Siedlungsgeschichte

Spehteshart nennt ihn eine Urkunde des 9. Jahrhunderts, den Wald der Spechte. Vermutlich führte er diesen Namen bereits, bevor er den fränkischen Herrschern als Königswald zufiel. Specteshart hieß der Wald um das Jahr 1.000 und mit der beginnenden Neuzeit taucht sein Name in Speßhardt abgewandelt auf.

Der Spessart war früher in seinem Inneren ein laubholzreicher Urwald, der nur sehr spärlich besiedelt war. Während einer Wärmeperiode vor Christi Geburt herrschte in diesen Wäldern die wärmeliebende Eiche vor, die aber in der Folgezeit, klimatisch bedingt, von der Buche verdrängt wurde. Bei der Besiedlung bestand der gesamte Spessart aus subatlantischen Buchenwäldern, die mit Traubeneiche durchsetzt waren. Obwohl der Waldcharakter bis heute erhalten geblieben ist, wäre es falsch, den Spessart als eine vom Menschen weitgehend unberührte Naturlandschaft zu romantisieren. Sicher ist jedoch, dass der Wald die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung dieser Region maßgeblich mitgeprägt hat, dabei selbst aber stark verändert wurde. Die Wälder waren nicht nur als Bau- und Brennholzlieferant von großer Bedeutung. Aufgrund der ertragsarmen Landwirtschaft und dem damit zusammenhängenden Bedarf an Viehfutter und Einstreu, wurden die Laubwälder bis ins Spätmittelalter auch als Waldweide und zum Streurechen genutzt und ihrer Vitalität beraubt.

Die frühesten Spuren menschlicher Besiedlung dieses einst unzugänglichen Waldgebietes, die durch zum Teil recht umfangreiche Funde belegt sind, beschränken sich

auf die Randgebiete im Süden, Westen und Nordwesten. (Besichtigungsmöglichkeit im Stiftsmuseum Aschaffenburg). So gibt es neben ersten frühgeschichtlichen Zeugnissen aus der Steinzeit (z. B. Gräberfunde) auch Hinweise auf eine keltische Besiedlung (z. B. Ringwallanlagen). Ab der Eisenzeit wurde gerodet und Vieh in die Wälder getrieben. Die Römer, die zwischen 100 und 250 n. Chr. bis an den Main vorgestoßen waren, drangen nicht in dieses Waldgebiet ein, nutzten aber auch damals schon dessen Holzreichtum und Sandstein für Bauzwecke. Erst unter den Karolingern (um 800 n. Chr.) begann eine systematische Besiedlung des Spessarts von den Rändern her. Als „königlicher Wildbann“ blieben dabei große Teile von der Besiedlung ausgeschlossen. Daran änderte sich auch nichts Wesentliches, als 982/983 n. Chr. fast der gesamte Spessart durch eine Schenkung von Kaiser Otto II. zum Kurfürstentum Mainz gelangte. Der Einfluss der Mainzer Territorialherren dauerte dann rund 1.000 Jahre und prägte das Gebiet nicht nur durch den Bau von Burgen und Schlössern, sondern auch durch einheitliche Verwaltungsstrukturen und in sprachlicher Hinsicht. Erst ab dem 16. Jahrhundert war die Region durch territoriale Veränderungen in viele Grafschaften und Kleinterritorien zersplittert.

Allen Landesherren gemeinsam war die Freude an der Jagd mit der Folge, dass auch die Schonung der Eichen- und Buchenbestände als Krafftutterquelle für einen Teil des jagdbaren Wildes höchste Priorität hatte. Wahrscheinlich ist, dass schon Karl der Große im Spessart jagte, wie Jahrhunderte später auch der Staufer Friedrich I. Barbarossa, der von der Pfalz Gelnhausen aus, einem seiner königlichen Wohnsitze, dem Waidwerk in den südlich gelegenen Wäldern nachging. Aufwendige und ausgedehnte Jagden und die der Bevölkerung aufgezwungenen Hilfsdienste bedingten schließlich eine, wenn auch nur schwache, Besiedlung der Waldgebiete. Die zur Jagdfrohnen Berufenen erhielten den Auftrag, Land urbar zu machen, damit ein Teil der Arbeits-



Oben links: Im Jahr 1080 als Benediktinerkloster gegründet, blickt die heutige Ruine Schönrain auf eine sehr wechselvolle Geschichte zurück. Nach teilweiser Zerstörung im Deutschen Bauernkrieg wurde das Gebäude von den Grafen von Rieneck als Wohnschloss wieder aufgebaut, um nach dem Aussterben des Adelsgeschlechts bis zur Säkularisation in den Besitz des Bistum Würzburgs zu gelangen. Heute liegt die Ruine in einem Waldgebiet des Freistaates Bayern.



Oben rechts: Zu den Überwinterungsgästen in der Ruine Schönrain gehört auch das Große Mausohr. Mit einer Körpergröße von 8 cm und eine Flügelspannweite von 43 cm ist es die größte bei uns heimische Fledermausart.

Unten: Links des Mains ist Langenprozelten, an seinem rechten Ufer Hofstetten zu sehen. Beide Ortsteile von Gemünden sind von artenreichen Streuobstbeständen und blütenreichen Wiesen geprägt.





Oben links: Die Uferschwalbe zählt seit Jahren zu den seltensten Vogelarten im Spessart. Nur noch an drei Stellen im gesamten Mainviereck sind kleinere Brutkolonien bekannt. Sandgruben sind Ersatzbiotop für die Steiluferebereiche unserer einst unbegradigten Flüsse. Auch die behördlich vorgeschriebene Wiederverfüllung vieler Sandgruben bedroht das Überleben der Uferschwalbe.

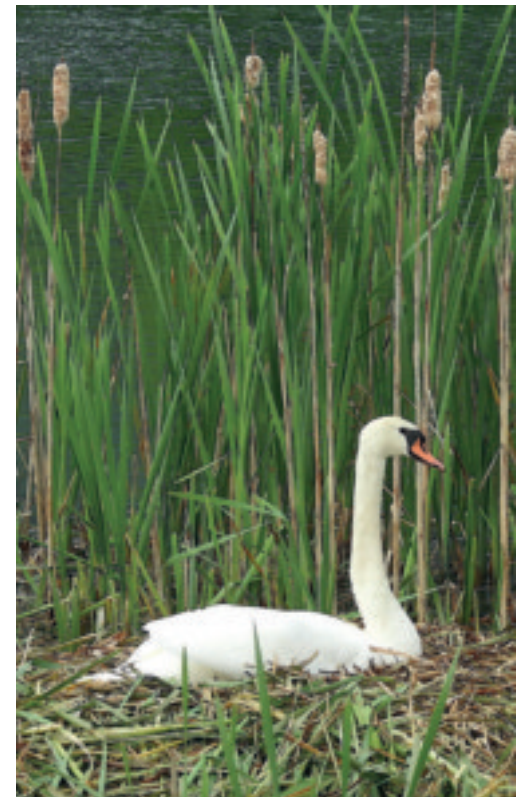


Oben rechts: Die Kreuzkröte ist in Deutschland sehr selten geworden. Da es kaum noch naturnahe Flussauen mit vegetationsfreien und sandigen Flachgewässern gibt, überlebt die Kreuzkröte fast ausschließlich in vom Menschen geschaffenen Sand- und Kiesabbaugebieten sowie auf Truppenübungsplätzen.

Unten links: Nicht in der Wüste von Arizona, sondern in einer Sandgrube zwischen Gemünden und Lohr ist dieses Bild entstanden. Noch vor etwa 10 Jahren brüteten in der Steilwand rund 100 Brutpaare der Uferschwalbe. Inzwischen ist der Bestand durch den fortschreitenden Abbaubetrieb erloschen.



Unten rechts: Brütender Höckerschwan in einem aus Rohrkolben gebauten Nest von etwa drei Metern Durchmesser.





Oben: Im Naturschutzgebiet Romberg halten Ziegen die ehemaligen Heideflächen und Sandmagerrasen als vielfältigen Lebensraum offen.

Oben links: Eichen-Zackenrandspanner Mitte links: Jakobskrautbär, ein tagaktiver Nachtfalter

Unten: Das Große Mausohr hat seinen Verbreitungsschwerpunkt im Spessart entlang der östlichen Mainlinie. In den meist unter Dachstühlen zu findenden Wochenstuben leben oft mehrere hundert Exemplare dicht gedrängt beieinander. Das bevorzugte Jagdgebiet dieser Fledermäuse sind die alten Buchenwälder des Spessarts.





Oben: Das Winzerdorf Homburg ist nicht nur durch seine hervorragenden Weinlagen „Edelfrau“ und „Kallmuth“ bekannt. Eine Hauptattraktion im Jahresablauf ist das Homburger Weinfest im stillvollen Ambiente des romantischen Schlosshofes, der als schönste Weinstube Frankens bezeichnet wird.

Gestreifte Zartschrecke (Mitte rechts), Laubholzsäbelschrecke (unten links) und Punktierte Zartschrecke (unten rechts) gehören zu den Langfühlerschrecken. Als wärmeliebende Arten bevorzugen sie in Deutschland Gebiete mit Weinbauklima. Unter den fast schon mediterranen Verhältnissen am Kallmuth fühlen sie sich besonders wohl.









Oben links: Der Hauhechelbläuling ist auf fast jeder blütenreichen Wiese im Spessart zuhause.

Oben rechts: Die Zwergmaus klettert gerne auf hohe Gräser, um an deren nahrhafte Samen zu kommen. Sogar ihre Kugelnester befestigt die Zwergmaus an Grashalmen.

Mitte rechts: Die nach außen offenen Waben der Gallischen Feldwespe werden an die Stängel von Pflanzen oder an Steine gebaut. Das Nest wird von Arbeiterinnen betreut, die auch die Königin versorgen.

Mit ihrer graziösen Erscheinung gehört die Gemeine Sichelschrecke (unten rechts) zu unseren schönsten Laubheuschrecken. Während sie trockene und warme Standorte bevorzugt, ist die Sumpfschrecke (unten links) auf feuchtere Biotope angewiesen.

Nächste Seite: Ein Feueriger Perlmutterfalter saugt Nektar auf dem kugelförmigen Blütenstand einer Klette.



Naturschutzgebiet Schiffflache

Das 52 Hektar große Naturschutzgebiet Schiffflache zwischen Großauheim und Großkrotzenburg besteht aus einer Altarmschlinge des Mains, die durch natürliche Laufänderung des Flusses entstanden und durch Verlandungsprozesse allmählich vermoort ist. Im Laufe der Jahrtausende entwickelte sich das als „Krotzenburger Moor“ bekannte Gebiet zu einer wahren Arche Noah der Artenvielfalt. Massive menschliche Eingriffe führten allerdings immer wieder zu einer schweren Schädigung der Feuchtlebensräume und zum Verschwinden vieler Arten. Während diese Störungen mit Torfstichen im frühen 19. Jahrhundert fast harmlos begannen, richtete der Braunkohletagebau zwischen den Jahren 1928 und 1932 das ökologische Gefüge fast völlig zugrunde.

Entweder wurden die Standorte vieler Pflanzen vernichtet oder sie trockneten durch die Grundwasserabsenkung weitgehend aus. Gleichzeitig versiegten die meisten offenen Wasserflächen (Schiffflächen) und gingen als aquatische Lebensräume verloren. Trotz natürlicher Wiedervernässung nach Einstellung des Tagebaus trocknete die Schiffflache durch wasserbauliche Maßnahmen und eine Kette von Flach- und Tiefbrunnen im Umfeld erneut so weit aus, dass ein im Jahr 1953 eingerichtetes Naturschutzgebiet von 15 Hektar Größe im Jahr 1976 wieder aufgegeben werden musste. Da spätere ökologische Gutachten dem Gebiet dennoch eine hohe Schutzwürdigkeit bestätigten, kam es im Jahr 1990 zur erneuten Unterschutzstellung des jetzt 52

Hektar großen Areals.

Das Kernstück des Naturschutzgebietes bildet heute ein geschlossener, urwaldartig wirkender Bruchwald aus Schwarzerlen. Im Übergangsbereich zum Offenland schirmen Weiden, Birken, Zitterpappeln und eine dichte Strauchvegetation den Bruchwald ab. Auf Teilflächen haben sich Schilfröhrichte, Seggenbestände und kleinere Weiher entwickelt. Obwohl durch die wechselvolle Vergangenheit viele Arten verloren gegangen sind, kann die Schiffflache auch heute noch als naturkundliches Kleinod bezeichnet werden. Besonders eindrucksvoll und dadurch beispielhaft für die außergewöhnliche Artenvielfalt ist der überdurchschnittlich hohe Bestand an Amphibien und Reptilien, der in diesem Naturschutzgebiet immerhin 80 % dieser im Mainviereck vorkommenden Tiergruppen repräsentiert. Bei den Amphibien sind dies Feuersalamander, Bergmolch, Teichmolch, Erdkröte, Kreuzkröte, Gras- und Wasserfrosch, wobei zusätzlich Kammolch, Springfrosch, Knoblauchkröte und Laubfrosch die Schiffflache als Besonderheit nochmals deutlich aufwerten. Zu den fünf Reptilienarten zählen Zaun- und Berg-eidechse, Blindschleiche, Ringelnatter und Schlingnatter.

Die Stabilisierung des Wasserhaushaltes muss derzeit als wichtigstes Schutzziel für die Erhaltung des Bruchwaldes gesehen werden. Sollte sie gelingen, dann bestünde sogar die begründete Hoffnung, dass sich durch einen ausreichend hohen Wasserstand verschollene Arten wieder einfinden werden.



Wie aus einer fremden Welt mutet der von offenen Wasserflächen und Sumpf durchzogene Erlenbruchwald an. Vor allem für Amphibien und viele andere Bewohner der Feuchtlebensräume ist er ein wahres Eldorado. Siehe dazu auch nächste Doppelseite.